

Mehr als ein Sieger



Mit Schloss Herten zeigt sich das Ruhrgebiet von seiner idyllischsten Seite. Inmitten eines alten englischen Landschaftsparkes liegt das 1376 erstmals urkundlich erwähnte Wasserschloss, das seit seiner Renovierung in den 1970er Jahren zu den schönsten Baudenkmälern Nordrhein-Westfalens zählt. Den kleinen Saal des Ziegelbaus nutzt im Sommer regelmäßig das Klavier-Festival Ruhr. Hier finden die Liedwochenenden mit Graham Johnson und Erwin Gage statt, aber auch junge Künstler stellt Festival-Interndant Franz Xaver Ohnesorg gern in diesem eher intimen Rahmen vor.

Der schlanke junge Mann, der jetzt ganz in Schwarz gekleidet die Bühne betritt, ist längst nicht nur Kennern ein Begriff. Seit seinem Triumph beim „Internationalen Arthur Rubinstein Wettbewerb“ in Tel Aviv 2001 konzertiert er weltweit, wird immer wieder von den wichtigen Orchestern eingeladen. Beim Recital in Herten spielt er Schuberts vier Impromptus D 899, Beethovens Es-Dur-Sonate op. 7 und Rachmaninows Corelli-Variationen. Und Kirill Gerstein meistert dieses anspruchsvolle Programm auf beeindruckende Weise.

Es sieht zwischenzeitlich aus, als kämpfe er mit dem Klavier, und diese emotionale Dringlichkeit ist auch zu hören. Er kneift beim Spielen die Augen zusammen, als ob hinter den Lidern ein Film abliefe. Und man spürt besonders bei Schuberts Impromptus: Dieser Mann will mit seinem Klavierspiel etwas sagen – und er hat etwas zu sagen. Dabei spielt Gerstein nicht unkontrolliert. Sein schlanker, runder Ton, sein Gefühl für kantable Linien – etwa im Ges-Dur-Impromptu oder im Largo der Beethoven-Sonate –, sein akzent- und artikulationsfreudiges Beethoven-Spiel belegen: Gerstein besitzt eine fulminante Technik, die er höchst differenziert und kultiviert einsetzt. Er liebt übrigens das Goldene Zeitalter des Klavierspiels und knüpft mit Rachmaninows „Liedesleid“ und „Liebesfreud“ daran mit sprühender Virtuosität an. Geradezu hinreißend gelingen ihm zuletzt zwei von Earl Wilds „Sieben virtuoson Etüden“ auf die Jazz-Standards „Embraceable You“ und „Liza“.

Fast wäre Kirill Gerstein Jazzer geworden. Obwohl seine Biographie beginnt wie die vieler russischer Virtuosen: 1979 in Voronezh – 500 Kilometer südlich von

Kirill Gerstein zählt seit dem Gewinn des Arthur-Rubinstein-Wettbewerbs 2001 zu den erfolgreichsten Pianisten seiner Generation. Gregor Willmes beobachtete ihn im letzten Jahr beim Klavier-Festival Ruhr und traf ihn unlängst beim Carl-Bechstein-Klavierwettbewerb in Essen zum Interview.

Moskau – geboren, erhält er früh den ersten Klavierunterricht von der Mutter, besucht die Spezial-Musikschule in der russischen Millionen-Stadt und gewinnt mit elf Jahren im polnischen Gorzuw seinen ersten Wettbewerb. „Nach Polen zu gehen war sehr wichtig für mich, weil ich dort einige polnische Jazz-Musiker getroffen habe, die sagten: ‚Oh, du bist an Jazz interessiert?‘ Was ich wirklich immer war, und sie haben mich zu einigen Jazz-Workshops nach Polen eingeladen.“

Dort wiederum unterrichten Professoren vom Berklee College of Music. Und diese laden Gerstein 1993 zuerst zu einem Sommerkurs und im folgenden Jahr mit 14 Jahren als jüngsten Studenten des Berklee College of Music überhaupt zum regulären Studium ein. „So spielte ich in den nächsten drei Jahren zwar auch klassische Musik, besuchte beispielsweise in Tanglewood das Programm für junge Künstler, aber überwiegend habe ich mich auf den Jazz konzentriert.“

Gerstein bekommt mit der Zeit das Gefühl, sich entscheiden zu müssen: „Sowohl Klassik als auch Jazz verdienen 150 Prozent deiner Aufmerksamkeit. Man kann sich mit beidem länger beschäftigen, als man im Leben Zeit hat. Aber etwas, das 300 Prozent von einem fordert, ist zu viel.“ Gerstein entscheidet sich für die Klassik und wechselt zu Solomon Mikowsky an die Manhattan School of Music.

Warum hatte er sich gegen den Jazz entschieden? Handelt es sich dabei nicht um die freiere, lebendigere Musik? „Ich denke, es ist eine stereotype Argumentation, dass

der Jazz sehr frei sei und die Klassik nicht. In Wahrheit gibt es im Jazz viel mehr Strukturen und Konventionen, als das allgemeine Publikum normalerweise wahrnimmt. Improvisation ist nicht das Spinnen magischer Noten aus dünner Luft, sondern es gibt in der Regel eine Sprache und eine harmonische Struktur. Was mich an klassischer Musik fasziniert, ist der Grad an Komplexität. Wenn ein Genie wie Rachmaninow sechs Monate zu Hause sitzt und das dritte Klavierkonzert schreibt, hat er ganz andere Möglichkeiten, Dinge auszuprobieren, wieder zu verwerfen, neu zu erfinden, immer wieder anders zu kombinieren, als wenn man etwas auf der Stelle schaffen kann und muss. Der Jazz ist die Musik des Augenblicks, und das ist wunderbar. Aber für mich ist es viel spannender, beispielsweise herauszufinden, was Beethoven womöglich mit der Sonate op. 111 gemeint hat.“

Sein Jazz-Studium will Gerstein dennoch nicht missen: „Es ist nicht so, dass man einfach sagen kann: ‚Nachdem ich Jazz gespielt habe, kann ich Klassik viel freier spielen.‘ Es ist komplizierter. Aber etwas hat sich verändert. Wie jede Erfahrung, die man macht, etwas verändert. Zudem gibt es eine wunderbare Sache, die wir Klassiker von den guten Jazzern übernehmen können: Das ist das besondere Gefühl für den Rhythmus. Jazzer spielen sehr rhythmisch, aber nicht metronomisch. Das ist der Unterschied zwischen ‚in time‘ und ‚im Tempo‘.“

Zum einschneidenden Erlebnis für Kirill Gerstein wird die Begegnung mit Dmitri Bashkirov. Bashkirov jedoch, der Pianisten wie Eldar Nebolsin, Arcadi Volodos, Dang Thai Son, Boris Bloch, Dmitri Alexeev oder Nikolai Demidenko unterrichtet hat, ist eine gefragte Institution, was Gerstein zu spüren bekommt: „Das erste Mal, dass ich für ihn spielte und ihn fragte, ob ich bei ihm studieren könne, antwortete er: ‚Keine Chance. Vergessen Sie es.‘ Ich habe ihn dann immer wieder gefragt und bin glücklich, dass er seine Meinung geändert hat, weil er sah, dass ich mich entwickelte.“

Bashkirov halte die Zahl seiner Schüler bewusst klein, investiere andererseits viel Zeit in jeden einzelnen. Er habe in Madrid nur sieben oder acht Studenten, außerdem vielleicht noch zwei oder drei internationale. „Andererseits lebt er wirklich in

der Schule. Und er unterrichtet in der alten Art von Rachmaninow oder Skrjabin, wo man zum Tee kam, zum Abendessen, unterrichtet wurde, aber auch Konversation betrieb. Außerdem hat Bashkirov einen wunderbaren Assistenten, Claudio Martinez. So kann man zwei, drei oder vier Stunden die Woche mit Bashkirov arbeiten und so viel Zeit, wie man braucht, mit seinem Assistenten.“

„Was mich an Klassik interessiert, ist der Grad der Komplexität“

Was ist denn für Gerstein das Wesentliche an Bashkirovs Unterricht? „Zuerst einmal, dass er ein wunderbarer Pianist ist. Es gibt viele Momente, wo er am Flügel sitzt und etwas vorführt; er hat dabei eine Art, dass man es weder kopieren kann noch soll. Aber nur seinen Klavier-Klang zu hören, ganz nah, nicht in einer Aufnahme, nicht in einer Konzerthalle 200 Meter entfernt von der Bühne. Das ist schon faszinierend und inspirierend.“ Hinzu käme Bashkirovs Fähigkeit, die Stärken und Schwächen eines Studenten klar zu erkennen und gezielt mit ihm daran zu arbeiten. Schließlich habe Bashkirov nicht die Einstellung: „Ich bin der Lehrer von 73 Wettbewerbsgewinnern.“ Sondern für ihn bedeute als Lehrer Erfolg zu haben, dass seine Schüler später als Künstler selbstständig auf der Bühne überleben könnten.

Im Falle von Kirill Gerstein ist ihm dies bestens gelungen. Diesen treffe ich zum Interview in der Essener Folkwang-Hochschule, wo er sich gerade als Juror beim Carl-Bechstein-Klavierwettbewerb in der ersten Runde 47 Kandidaten jeweils 30 Minuten lang anhören muss. Warum tut man sich das an? „Ich habe noch nie zuvor in einer Wettbewerbsjury gesessen. Und man kann bei der sorgfältigen Beobachtung anderer Pianisten viel lernen, egal ob einem die Interpretationen nun gefallen oder nicht. Denn es reicht, nicht zu sagen: ‚Ich mag das nicht.‘ Nicht zuletzt für einen selbst muss man Erklärungen finden, warum einem etwas gefällt oder nicht. Man muss seine Meinung begründen können. So ist die Zeit, die ich hier in der Jury verbringe, für mich eine Gelegenheit, Wettbewerbe einmal von der anderen Sei-

te des Tisches aus zu betrachten. Denn ich habe natürlich Erfahrungen darin, auf der Bühne vor der Jury zu stehen.“

Was ist schwieriger: einen Wettbewerb zu gewinnen oder danach dauerhaft im Geschäft zu bleiben? Kirill Gerstein: „Augenscheinlich das Letztere. Wenn man einen wichtigen Wettbewerb gewonnen hat, beginnt die Karriere bis zu einem gewissen Punkt von selbst zu laufen. Aber

man wird von Veranstaltern nicht als Herr Johnson, Herr Smith oder Herr Gerstein eingeladen, sondern als der neue Van-Cliburn-Preisträger oder der neue Rubinstein-Gewinner. Und es ist sehr wichtig, dass man als Person und nicht nur als Sieger wahrgenommen wird, dass die Menschen einen beim Vor- und Nachnamen nennen und nicht nach dem Wettbewerb, den man gewonnen hat. Wenn man einen Wettbewerb gewinnt und die anschließenden Konzerte absolviert, ist jedes einzelne wichtig. Weil man Musik machen muss, zeigen muss, warum man dort spielt. Ansonsten wird man nur ein Mal verpflichtet. Wieder eingeladen zu werden ist das, was eine Karriere dauerhaft werden lässt.“ ■

CD-Tipps

Bach, Partita BWV 828;
Beethoven, Sonate op. 10 Nr. 1; **Skrjabin**, Etüden aus op. 8 und 65 (Auswahl);
Wild, Etüden Nr. 1 und 4 (2003)
Oehms/HM CD 323 (FF 5/04)
Rachmaninow, „Liebesleid“ und „Liebesfreud“; **Wild**, Etüden Nr. 1 und 4; in der Edition Klavier-Festival Ruhr Vol. 9 (2005)
Avi-music 3 CD 553015



Termine

18.5. Alsfeld, Stadthalle;
19.5. Frankfurt, HR-Sendesaal;
beide mit HR-Sinfonieorchester, Dudamel:
Rachmaninow, Konzert Nr. 1
22.6. Bochum, (NN); Bochumer Symphoniker, Sloane: Beethoven, Konzert Nr. 1